

I.

Hoch über dem Marktplatz einer kleinen Stadt hatte ein Seiltänzer sein Seil gespannt und machte dort oben unter den staunenden Blicken vieler Zuschauer seine gefährlichen Kunststücke. Gegen Ende der Vorstellung holte er eine Schubkarre hervor und fragte einen der Anwesenden: "Sagen Sie, trauen Sie mir zu, dass ich die Karre über das Seil schiebe?"

"Aber gewiss", antwortete der Gefragte fröhlich, und auch mehrere andere der Umstehenden stimmten der Frage sofort zu.

Dass ich einen Menschen hinüber fahren kann? Äh, ja.

"Würden Sie sich dann meiner Geschicklichkeit anvertrauen, sich in die Karre setzen und von mir über das Seil fahren lassen?" fragte der Schausteller weiter.

Da wurden die Mienen der Zuschauer ängstlich. Nein, dazu hatten sie keinen Mut! Nein, das trauten sie sich und ihm nicht zu.

Plötzlich meldete sich ein Junge. "Ich setze mich in die Karre", rief er, kletterte hinauf, und unter dem gespannten Schweigen der Menge schob der Mann das Kind über das Seil. Als er am anderen Ende ankam, klatschten alle begeistert Beifall. Einer aber fragte den Jungen: "Sag, hattest du keine Angst da oben?"

"Oh nein", lachte der, "der mich über das Seil schob, ist ja mein Vater!"

Liebe Schwestern und Brüder,

wohl dem, der einen solchen Vater hat. Einen Vater, dem er ohne Wenn und Aber vertrauen kann. Der einem das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit schenkt. Und nicht nur das; dem er auch ohne zu zögern sein Leben anvertrauen kann. Das ist ein wahrer Segen. Aber natürlich wissen wir, dass nicht alle Menschen so segensreiche Erfahrungen mit dem eigenen Vater machen. Dann ist es vielleicht eine liebevolle Mutter, ein starker Bruder oder die beste Freundin, die einem solche Gefühle geben können. Es wäre schön, wenn jeder Mensch diese Erfahrung in seinem Leben machen dürfte.

Von einer besonderen Vater-Sohn-Beziehung spricht unser Predigttext für den Himmelfahrtstag. Sie werden es bestimmt leicht erraten, es geht um Jesus und seinen Vater im Himmel. Der Abschnitt, den wir hören, markiert das Ende der sogenannten Abschiedsreden Jesu, die uns der Evangelist Johannes überliefert. Jesus bereitet seine Jünger auf seinen bevorstehenden Tod vor. Auf ihn warten Gefangennahme, Spott, Misshandlung und das Kreuz. Eine schreckliche Vorstellung. Aber Jesus erträgt sie, er gibt sich ganz in die Hände seines Vaters und bittet für die die zurückbleiben. Hören wir den vorgeschlagenen Predigttext für das Fest Christi Himmelfahrt aus dem Evangelium nach Johannes im 17. Kapitel.

Text

Liebe Schwestern und Brüder,

Jesus spricht in seinem Gebet ganz oft davon, dass er und sein Vater eins sind. Etwas Ähnliches kennen wir doch auch. Gar nicht so selten sagen wir von einem oder einer Bekannten: Der ist ja sein zweiter Vater. Das kann bedeuten, dass zwischen einem Sohn oder einer Tochter und dem Vater eine große äußerliche Ähnlichkeit besteht. Es kann aber auch bedeuten, dass andere im Wesen dieses Menschen ganz viel von dem Charakter oder dem Verhalten des Vaters erkennen. Genau das, was der junge Mann da sagt, hätte sein Vater in derselben Situation auch gesagt, oder genauso wie die Tochter hätte ihr Vater jetzt gehandelt. Auch wenn der Vater längst nicht mehr lebt erkennen die, die ihn gekannt haben ihn oft in seinen Kindern wieder.

So ähnlich ist es auch bei Jesus. „*Wir sind eins*“ oder wie er wenige Kapitel vorher sagt: „*Wer mich sieht, sieht den Vater*“. Gott wohnt im Verborgenen, kein Mensch hat Gott jemals gesehen. Darum hat seinen Sohn unter uns geschickt; in ihm zeigt sich Gott uns Menschen. Wenn wir hören, wie Jesus vom Reich Gottes spricht, wenn wir sehen, wie er anderen Menschen begegnet, bedingungslos, ohne Vorbehalte, dann erkennen wir in seinen Worten und Taten, was der Wille Gottes für uns ist. Und dieser Wille lässt sich in einem einzigen Wort zusammenfassen: Liebe. Weil Gott, der Vater, seinen Sohn Jesus liebt, gibt er diese Liebe an alle Menschen weiter. In Jesus begegnet uns Gottes Liebe.

Das ist ein einzigartiger *Zuspruch*. Jesu Gebet beinhaltet aber auch einen *Anspruch*. Weil er uns Gottes Liebe schenkt, weil wir in ihm Gott selbst sehen, ruft er seine Jünger und die, die durch sie zum Glauben kommen, also uns, in seine Nachfolge. So wie Jesus und sein Vater zusammengehören, so sollen auch wir zu dieser Familie dazugehören. Weil Jesus Christus uns liebt, darum sind wir in der Lage, untereinander Liebe weiterzugeben. Das ist wie mit der Sonne und dem Mond. Der Mond kann nicht von sich aus leuchten; er reflektiert aber das Licht der Sonne. So sollen wir in der Nachfolge Jesu die Liebe widerspiegeln, die er uns in unsere Herzen gibt.

II.

Heute feiern wir Christi Himmelfahrt. Das bedeutet scheinbar zunächst ja einmal, dass Jesus nicht mehr da ist. Überhaupt ist dieses Fest ja nicht ganz leicht zu greifen – Himmelfahrt, was bedeutet das? Im Mittelalter gab es die Sitte, den Menschen das sehr konkret vor Augen zu führen. Da hat man eine Christusfigur kräftig mit Weihrauch eingenebelt und dann durch eine Öffnung im Gewölbe der Kirche gezogen. Aber auch da war Jesus anschließend weg. Die Leute haben vermutlich staunend nach oben geschaut. Übrigens genau wie die Jünger am Himmelfahrtstag. Wir haben es eben gehört; sie starrten wie gebannt nach oben. Sie können ihn nicht mehr sehen. Vielleicht hat sie Schrecken überkommen oder Zweifel, wie es weitergehen sollte. Ist er wirklich da oben? Weit entrückt von dieser Welt? Der erste Mensch im All, Juri Gagarin, soll gesagt haben: „Gott habe ich da oben nicht gefunden“. Ich wage zu behaupten: Trotzdem war er da. Denn Christi Himmelfahrt bedeutet ja eben nicht, dass Jesus weg ist, dass er in unnahbarer Ferne von uns ist, unerreichbar für die Menschen. Himmelfahrt bedeutet, dass Jesus den engeren Kreis der Jünger verlässt und an der Seite seines Vaters allen Menschen nahe ist. Er hat uns nicht verlassen, sondern – er hält die ganze Welt in seiner Hand. Als Zeichen seiner Nähe hat er uns seinen Heiligen Geist geschenkt. Daran erinnern wir uns in anderthalb Wochen. Empfangen haben wir diesen Geist aber bei unserer Taufe. In der Taufe sind wir alle zu Gottes Kindern geworden. An Christi Himmelfahrt gilt es nicht, nach oben zu blicken. Auch die Jünger wurden von zwei Boten Gottes aus ihrer Schockstarre gerissen. Nach vorne schauen, auf das, was jetzt dran ist,

darum geht es heute. Die frohe Botschaft von Jesus zu verkündigen, uns in Liebe unseren Nächsten zuwenden. Und Jesus Christus kommt uns entgegen. An ihm können wir uns orientieren.

Um noch einmal zum Anfang zu kommen: Wir haben einen solchen Vater. Einen Vater, dem wir ohne Wenn und Aber vertrauen können. Der uns das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit schenkt. Und nicht nur das; dem wir auch ohne zu zögern sein Leben anvertrauen können. Auch in diesen schwierigen Zeiten. Das ist ein wahrer Segen.